Denkthätigkeit den Menschen zum Göttlichen, Philo findet die höchste Stufe der Hingabe des Menschen an das Göttliche in der Ekstase. Auch bei Tatian ist die Kraft des göttlichen Logos supernatural gedacht, wie bei Philo, aber der Weg, der zum Logos führt, ist der des sittlichen tugendhaften Handelns und dieser allein. So zeigt sich doch auch schon in der ersten christlichen Theologie die bedeutsame Vereinigung von Religion und Moral, welche das Wesen des Christenthums ausmacht.

Göttingen. W. Bousset.

J. B. Rüling, Beiträge zur Eschatologie des Islam. Leipzig, O. Harrassowitz, 1895. 74 S. 8⁰.

Mit grösserer Vollständigkeit, als dies in den bisherigen zusammenfassenden Darstellungen (unter welchen auch Edm. Spiess, Entwickelungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode, Jena 1877, p. 488—506 zu nennen gewesen wäre) geschehen ist, hat der Verf. im ersten Kapitel seiner Schrift (p. 1—40) die eschatologischen Vorstellungen des Koran nach dem Urtext gesammelt und mit Berücksichtigung der muhammedanischen Kommentare erklärt und übersichtlich geordnet. Inzwischen hat diese Litteratur auch durch den hierhergehörigen Abschnitt in H. Grimmes Mohammed Bd. II (Münster 1895) p. 154—165 eine dankenswerthe Bereicherung erfahren. In einem zweiten Kapitel (p. 40—66) unternimmt es der Verf., eine Uebersicht über die nachkoranische Entfaltung der islamischen Eschatologie zu bieten. Wir vermissen dabei den Gesichtspunkt der historischen Entwickelung. Der Verf. weist die eschatologischen Fabeln als fertiges Produkt auf, statt auf deren stufenweises Entstehen Rücksicht zu nehmen. Eine richtige Methode hätte vorerst auf den Stand der Eschatologie in der ältesten traditionellen Litteratur zurückgehen müssen. Leider bietet Mâlik in seiner Muwatta' (IV 233) nicht viel; auch Al-Buchârî, dessen Daten der Verf. verarbeitet hat, ist nicht sehr ergiebig. Wohl aber hätte der Verf. die eschatologischen Kapitel bei Muslim (st. 261 d. H.) als Ausgangspunkt nehmen können (ed. Kairo 1284, V 365—462), um in der Lage zu sein, das Material der ältesten theologischen Tradition aus der Fülle der durch die ungezügelte Phantasie der späteren Kussâs hervorgerufenen Legenden methodisch auszuscheiden. Wie weit die Entfaltung der eschatologischen Fabeln im 3. Jh. d. H. fortgeschritten war, könnten wir am besten aus dem Kitâb al-Kubûr des Ibn-Abî-l-dunjâ (st. 281 d. H.) erfahren; dies Buch scheint aber nicht erhalten zu sein. Dafür entschädigen uns die in den Sunan des Tirmidî (st. 279) enthaltenen eschatologischen Kapitel (ed. Bulak 1292, II 67—94), aus welchen die theologischen Anschauungen des 3. Jhs. klar übersehen werden können. Diese im Druck zugänglichen Quellenwerke hätte der Verf. den Nachrichten zu Grunde legen sollen, die er aus späteren handschriftlichen Werken geschöpft hat. Aus der späteren Litteratur ist für die Kenntniss des Hadîth-Materials eine der wichtigsten Quellen das Kitâb rûh al-arwâh vom Hanbaliten Ibn Kajjim al-Gauzija (st. 751 d. H.), wovon eine Hs. in Loths Catalogue of Arab. Manuscripts India office nr. 172 verzeichnet ist (Vorrede in der Gothaer Hs. bei Pertsch I p. 9 Nr. 41). — Der Verf. versäumt es nicht, zuweilen auf die jüdische oder christliche Herkunft einzelner eschatologischer Vorstellungen des Islam hinzuweisen. Dass die Anschauungen von der Grabesprüfung (p. 42) jüdischen Ursprungs sind (chibbût hakkebher), ist mir besonders daraus ersichtlich, dass sich nach Buchârî Da'awât No. 37 'A'ischa diese Dinge von alten jüdischen Weibern erzählen lässt (Vgl. Revue des Études juives XXVIII p. 78). Auf jüdische Quellen ist auch die (bereits im Muwatta' II 33 mitgetheilte) Anschauung vom Wirbelknochen 'agb zurückzuführen; demselben entspricht bei den Juden der Knochen lûz, Kôheleth rabbâ zu 12,5. Dahin gehören auch noch Einzelheiten, deren muhammedanische Fassung beim Verf. nicht erwähnt ist; ich verweise nur darauf, was sich Muhammed nach der Tradition (bei Al-Damîrî ed. 1284 s. v. bâlâm I 140 und s. v. thaur ibid. 226) von jüdischen Rabbinern (habr) über die Speise der Frommen im Paradiese (Leviathan, schôr habbar) mittheilen lässt. Ueber das Verhältniss dieser jüdischen Legenden selbst zu persischen Traditionen vergl. Kohut, ZDMG XXI 588ff. Bei tieferem Eingehen auf den Ursprung der Vorstellung von der »Wage« hätte sich herausgestellt, dass eine wörtliche Deutung derselben von vornherein beabsichtigt ist (p. 21). Es ist eine Eigenthümlichkeit der persischen Pflichtenlehre, Tugenden und Laster nach genauen Gewichtseinheiten zu bestimmen, nach Stir, Dirham u. s. w. (Spiegel, Tradit. Litteratur der Parsen II 87 vgl. Sad-der 12,8; 48; 68 u. a. m.) Der spätere Islam hat diese bnreits in den Koran eingedrungene Anschauungsweise noch weiter ausgearbeitet; der Werth der guten Werke wird im Hadith sehr häufig nach Kirât bestimmt (z. B. Usd al-gâba I 172). — Im dritten Kapitel (66—74) bestrebt sich der Verf., in aller Kürze den Kampf der Rationalisten gegen die eschatologischen Lehren der Orthodoxie und die Apologetik der letzteren gegen die Angriffe ihrer Gegner darzustellen. Dabei hätte er nicht gerade den Ausfall Al-Gazâlîs gegen die Negationen der Philosophen (Tahâfut ed. Kairo 84—87) vergessen sollen. — Noch einige Einzelheiten. Nicht annehmbar ist die vom Verf. wiederholt (17. 21. 26) betonte exegetische Anschauung, wonach Muhammed bei

nüchterner Ueberlegung seiner im Enthusiasmus gesprochenen Koranworte, denselben in späteren Zeiten zuweilen eine andere Deutung gab, als er ursprünglich mit denselben verbunden hatte. Muhammed war ja noch nicht Koranexeget und überhaupt nicht theologischer Denker in dem Sinne, wie es ihm manche Systematiker zumuthen. — S. 33 hätte bei den etymologischen Versuchen über einige koranische Prunkworte beachtet werden müssen, was Nöldeke, Orientalische Skizzen 41 über solche Worte sagt. — S. 44 Daggâl (Antichrist) hat mit einer arabischen Wurzel nichts zu thun, so einleuchtend es sonst wäre, mit den arabischen Philologen die Bedeutung des Verbums daggala heranzuziehen. Es ist bekanntlich aramäisches Lehnwort. — Druckfehler in den Citaten: 15, 25 lies 44 st. 43; 19, 21 lies 16 st. 6.

Budapest. Ign. Goldziher.

Philologie etc.

G. Steindorff, Koptische Grammatik mit Chrestomathie, Wörterverzeichniss und Litteratur (Porta linguarum orientalium, pars XIV). Berlin, Reuther u. Reichard, 1895. XVIII u. 220 u. 94 S. 8⁰.

Der Verlagsbuchhandlung der porta lingg. orient. sind wir zu grossem Danke verpflichtet, dass sie nicht die Kosten gescheut hat, zu gleicher Zeit neben der ägyptischen Grammatik von Erman eine kopt. Gramm. von Steindorff erscheinen zu lassen. In allen Ländern hat das Studium der kopt. Sprache einen erfreulichen Aufschwung genommen, zumal man immer mehr erkannt hat, dass ein Verständniss des Aegyptischen ohne Kenntniss des Koptischen unmöglich ist. Die im Jahre 1880 von Ludw. Stern herausgegebene kopt. Grammatik bedeutet unzweifelhaft einen Wendepunkt in der grammatischen Behandlung der Sprache, aber sie konnte keine genügende Anleitung dem Anfänger geben, der einerseits durch den Wust der vorgeführten Beispiele, andererseits durch die parallele Behandlung der verschiedenen Dialekte eher abgeschreckt als angeregt wurde. Diesem Mangel hat Steindorff dadurch in vortrefflicher Weise abzuhelfen gewusst, dass er sich auf die grammatische Behandlung eines Dialektes, des sahidischen (oberägyptischen) als des für die Erforschung der Sprache wie Litteratur wichtigsten Zweiges, beschränkt hat. Die Beispiele sind gut ausgewählt, sehr häufig aus den angefügten Lesestücken, die Regeln knapp gefasst; und sollte der Verf. einzelne Erscheinungen der Sprache allzu schnell unter das Verdikt der Unregelmässigkeit gestellt haben, so erinnert er mit Recht selbst daran, dass Untersuchungen über das ältere und jüngere Sahidische gänzlich fehlen.

Der eigentliche Vorzug dieser Grammatik vor der von Stern liegt aber in dem sprachwissenschaftlichen Fortschritt, welchen die Forschung seitdem durch das Studium des Aegyptischen gemacht hat. Die Arbeiten von Erman haben auch der koptischen Sprache neue Bahnen gewiesen, die Sprachwissenschaft hat auch hier den Dilettantismus überwunden und für die Laut- und Formenlehre ganz neue und gesicherte Gesetze aufgestellt. Das vorliegende Buch ist ganz auf dieser Grundlage aufgebaut und zeigt Seite für Seite den selbständigen, mit der Laut- und Formenlehre in hervorragender Weise vertrauten Sprachforscher.

Leider sind die Texte in den angefügten Lesestücken — wahrscheinlich infolge zu schnellen Druckes — nicht mit der sonst vorhandenen Akribie wiedergegeben. Z. B. ist 1. auf S. 38, Z. 2 der mit oun oumèêše beginnende Satz unverständlich, da ein ganzer Satz vorher ausgelassen. — 2. S. 44. Z. 6 fehlt mn nouôš — 3. S. 48, Z. 1 ist ein lästiger Druckfehler, denn statt ebol eantioou steht ebouti-eal, oou — 4. S. 47, Anm. d. l. περιάγειν st. περιάπειν. — 5. S. 59 fehlt der Schlussvers von Psalm 90 aus der Pistis Sophia. — 6. Im Wörterverzeichniss ist bei hmou Satz statt Salz verdruckt.

Auffallend ist es, dass Steindorff S. 39, Z. 9 v. u. aïo als Ausruf bezeichnet und im Lexicon als Ausrufungspartikel mit einem Fragezeichen versieht. Er hat nicht beachtet, dass aïo hier statt des sonst gebräuchlichen haïo geschrieben ist, eine Ausrufungspartikel, die direkt auf eine altägyptische Partikel derselben Bedeutung zurückgeht.

Ebenso wenig kann ich der Bemerkung auf S. 15, Anm. c., dass hô »auch ich« fehlerhaft für hôôt steht, beipflichten. Eine Berufung auf Sap. 7, 1 beweist nichts, in der alten noch unedirten Apocalypse des Johannes stehen beide Formen ohne Unterschied neben einander und auch die von Steindorff gewählten Lesestücke zeigen häufiger hô als hôôt.

Aber diese kleinen Ausstände sollen den hohen Werth des Ganzen nicht beeinträchtigen. Wir können nur wünschen, dass diese Grammatik mit Fleiss und Verständniss durcharbeitet werde und neue Anregung zur weiteren Erforschung der Sprache gebe, denn noch wartet des Sprachforschers angestrengte Arbeit auf diesem Gebiete in Hülle und Fülle. Vor allem aber möchte der Ref. die Gelegenheit benutzen, den Verf. zu bitten, uns in baldiger Zeit ein ebenso gediegenes Lexikon der koptischen Sprache vorzulegen.

Berlin (z. Z. Cairo). Carl Schmidt.

XVI. Jahrgang Nr. 27. Berlin, 6. Juli 1895.

DEUTSCHE LITTERATURZEITUNG

Kritische Rundschau über die gesammten Wissenschaften

Begründet von Professor Dr. Max Roediger,

herausgegeben von

Dr. PAUL HINNEBERG,

Berlin W., Neue Winterfeldtstr. 58.

M. ACADEMIA KÖNYVTARA

Abonnementspreis vierteljährlich 7 Mark. — Erscheint jeden Sonnabend. — Preis der einzelnen Nummer 75 Pfg.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin W., Kleiststrasse 14, sowie alle Buchhandlungen und Kaiserl. Postämter. Die Deutsche Litteraturzeitung ist in der deutschen Postzeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 1665 eingetragen.

W. Steuer, Die Gottes- und die Logoslehre des Tatian, besprochen von Privatdozent Lic. W. Bousset.

J. B. Rüling, Beiträge zur Eschatologie des Islam, besprochen von Prof. Dr. J. Goldziher.

G. Steindorff, Koptische Grammatik, besprochen von Dr. Carl Schmidt, Hilfsarbeiter am Aegyptischen Museum.

Franz Poland, De collegiis artificum Dionysiacorum, besprochen von Prof. Dr. Er. Bethe.

Paul Mahn, Die Mystik des Angelus Silesius, besprochen von Stadtpfarrer Dr. P. Grünberg.

Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte, IV. Bd., besprochen von Privatdozent Dr. F. Rachfahl.

Meyers Reisebücher, Aegypten, Meyers Reisebücher, Palästina und Syrien, bespr. v. Prof. Dr. M. Hartmann.

Hermann u. Karl Brämer, Das Versicherungswesen, besprochen von Dr. Reimann, General-Bevollmächtigter der Mannheimer Versicherungsgesellschaft.

Notizen und Mittheilungen.

Theologie.

W. Steuer, Die Gottes- und die Logoslehre des Tatian. Leipzig, Veit u. Co., 1893. 113 S. 8⁰.

Zu seinem Thema wurde der Verf. angeregt durch eine Bemerkung Ludwig Dunkers, der 1848 eine genauere Erforschung der Logoslehre der Apologeten forderte. Seitdem ist keine Spezialuntersuchung über die Logoslehre der Apologeten erfolgt. Die dogmengeschichtlichen Arbeiten haben sich auf anderen Gebieten bewegt, oder doch die Apologeten mehr unter den Gesichtspunkten des kirchlichen Dogmas und der Theologie behandelt, als den genaueren Zusammenhang zwischen den Apologeten und der griechischen Philosophie verfolgt. Der Verf. hat einen glücklichen Griff gethan, wenn er sich die Logoslehre des Tatian zum Gegenstand seiner Darstellung wählte und diese in engen Zusammenhang und unter fortwährenden Seitenblicken auf die griechische Philosophie behandelte.

In der Gotteslehre, dem ersten Abschnitt der Arbeit, werden Harnacks Aufstellungen mehrfach präcisirt und berichtigt. Man darf eigentlich nicht sagen, dass die Welt aus Nichts geschaffen. Sie stammt aus der Materie, die Gott freilich erst geschaffen und der er dann eine geistige Beschaffenheit (den Kosmos) mitgetheilt hat. Trotz mancher Stellen, die bei Tatian dem zu widersprechen scheinen und auf die Harnack sich beruft, scheint dieser doch den Ursprung des Bösen in der Materie angenommen zu haben, wie ihm dann die Dämonen »materielle« Geister sind. An dem entschlossenen Dualismus hat ihn vielleicht die sich bereits entwickelnde Lehre von der Willensfreiheit abgehalten.

Der Logos, dessen schwer zu greifendes Verhältniss zu Gott in einem besonderen Abschnitt dargelegt wird, ist aus Gott zum Zweck der Weltschöpfung hervorgegangen und vermittelt — hier urtheilt der Verf. wieder anders als Harnack — zwischen dem absolut erhabenen Gott und der Materie. Eine Darstellung der Psychologie und Anthropologie Tatians ergänzt die Darstellung der Logoslehre. Der Mensch ist ursprünglich ein der Materie angehöriges Wesen, der durch den Sündenfall Gottes Ebenbild verloren hat, und nur durch die Kraft der Logos aus der Materie errettet werden kann, der er sich zuwenden muss in einem der Materie abgewandten Leben.

Zum Schluss folgt dann eine zusammenhängende Untersuchung über die Berührungen Tatians mit der griechischen Philosophie. Gedanken Platos und der Stoa fanden sich bei Tatian zusammen mit dem Ertrag der späteren eklektischen Religionsphilosophie, namentlich der philonischen, deren Anschauungen ausführlich mit denen Tatians verglichen werden. Eine genauere Heranziehung der in der Zeitnähe Tatians lebenden Philosophen würde doch vielleicht noch reicheren Ertrag abwerfen.

In einem Punkte — er wird treffend S. 110 f. hervorgehoben — liegt ein greifbarer Unterschied zwischen der Philosophie der Apologeten und der hellenischen. In der Stoa erhebt die